



Nora Fischer-Martin

Im Rhythmus der Hämmer

Musik aus der Schmiedewerkstatt: Die Südtiroler Schlagwerkerin und Komponistin Elisabeth Flunger im Stubaital.

Von HANNES SCHLOSSER

Scheu folgt die junge Frau dem Schmiedemeister, der sie durch einen der ältesten Schmiedebetriebe in Fulpmes im Tiroler Stubaital führt. Die tonnenschweren Schmiedehämmer, die mit einem dumpfen, ohrenbetäubenden Schlag aus gut fünf Metern Höhe auf die rotglühenden Eisenbrocken sausen, verlangen vermutlich jedem Neuling Respekt ab. In der benachbarten Halle werden Zahnräder aus den Rohlingen herausgestanzt. Es ist kaum leiser, bloß ist hier der Maschinenlärm schriller, und die Faszination des glühenden Metalls fehlt. Draußen im Freien, wo es ruhiger ist, stehen Metallcontainer herum. Die Frau holt einen kleinen Holzhammer aus ihrer Tasche und bringt die Dinge selbst zum Klingen, greift in eine Kiste mit kleinen Eisenstückchen und freut sich über die Geräusche, die ent-

ELISABETH FLUNGER

1960 geboren in Bozen

1979-1987 studiert Musikwissenschaften („das war ziemlich fad“) und Ethnologie („da bin ich kaum hingegangen“)

1986 beginnt sie als freiberufliche Schlagzeugin bei diversen Ensembles wie Klangforum und Ensemble des 20. Jh.

1987 Gründung des Schlagzeugensembles les guetteurs de sons mit dem Schlagzeuginer Lukas Schiske.

1992 Zusammenarbeit mit dem Pianisten Hannes Löschel

1994 Gründung des Duo für neue Musik mit der Sängerin Margarethe Jungen

stehen, wenn sie die Abfälle wieder fallen läßt.

Es war im Mai dieses Jahres, als Elisabeth Flunger erstmals eine Schmiede betrat. Ihr Ziel war es, „Töne zu sammeln“. Um musikalische Leckerbissen ging es Flunger schon, als sie in Wien zu studieren begann. Seit Jahren spielt sie bei den verschiedenen Ensembles und erfindet, zumeist in einer Kombination mit gesungenen oder gesprochenen Texten, neue Klänge. 1991 hieß eines dieser Projekte im Wiener Konzerthaus „Elisabeth Flunger hindert Johannes Marian daran, Schillers Glocke aufzusagen.“ Voriges Jahr ging sie mit „da söbstmeadagraunz“ nach Texten von Gerhard Rühm auf Tournee. Als Schlagzeugin im großen Orchester ist ihr das Elend des von Georg Kreisler beschriebenen Triangelspielers nicht fremd. „Oft ist es nur ein einziger Schlag auf die Triangel. Das ist furchtbar.“

Derzeit hat Flunger für ihre Kreationen ein dankbares Forum. Für den heurigen Oktober und November hat die „Kulturinitiative Stubai“ eine Programmreihe unter dem Titel „Metallmusik“ entwickelt. Wobei in diesem Titel auch die „Talmusik“ versteckt ist. Trotz des dominanten Tourismus ist im Stubai – vor allem in Fulpmes und seiner unmittelbaren Umgebung – die Jahrhunderte alte Schmiedetradition mit ihren stampfenden Schmiedehämmern noch immer dominant. Teilweise von den angestammten Standorten entlang des Schlickerbaches in eine Talsenke vertrieben, hat sich das Schmiedehandwerk hier gehalten, obwohl die Erzvorräte längst erschöpft sind. „Mit unserem Programm wollen wir die Metallverarbeitung im Bewußtsein der Menschen aus dem Schatten des Tourismus herausholen, wo dieses Gewerbe heute zu Unrecht steht“, erzählt Martha Mravlag, eine der Organisatorinnen. Auf dem Programm der „Metallmusik“ stehen u.a. ein Konzert mit Arbeiterliedern, eine Ausstellung mit Objekten lokaler Künstler, und Kunsthandwerk von Schmiedemeistern sowie das Auftragswerk an Elisabeth Flunger.

Wesentlich zum Überleben der Metallindustrie beigetragen hat die Gründung der „Stubaier Werkgenossenschaft“ im Jahre 1897, 1960 umbenannt in „Stubaier Werkzeugindustrie“. Diese Genossenschaft der Stubai Schmieden hat inzwischen Generationen von Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern beschäftigt, weil vergleichbare – noch dazu erfolgreiche – Konzepte in unserem Raum fehlen. Waren am Höhepunkt Ende des 19. Jahrhunderts an die 70 Betriebe dabei, so sind es heute 33 Lieferbetriebe mit 450 bis 500 Mitarbeitern, die etwa 5000 verschiedene Artikel herstellen. Die Stubai Schmieden haben sich in einer Marktnische festgesetzt, zu deren

Prämisse kleine Serien und hohe Qualität zählen. Produziert wird in sechs Hauptgruppen: Neben Werkzeugen aller Art, Kunstschmiedeprodukten, Messerwaren, kleinen landwirtschaftlichen Geräten und Industrieausrüstungen, sind Stubai Bergsportgeräte (Pickel, Steigeisen und Karabiner) berühmt.

Es überrascht nicht, daß es rund um das Schmiedehandwerk eine Vielzahl an Sagen und Legenden gibt. Dazu gehören auch Geschichten um die „Stubai Riesen“. Sagenhafte Kraftlackel, die Erzeugnisse aus den Schmieden auf dem Buckel quer durch Europa, bis nach England getragen haben. In der Legende um den „Umisberger Riesen“ fließen in einer Gestalt drei Brüder aus dem 17. Jahrhundert zusammen, Thomas, Martin und Georg Tanzer. Als Georg mit acht Zentnern Eisenwaren zum Zoll in Schaffhausen ge-

kommen war, wurde ihm vor lauter Bewunderung lebenslange Zollfreiheit gewährt. Böse dagegen das Ende von Martin: Er vertrat auch Kälber und Ochsen und wurde als Viehdieb gehängt. In Ketten ist er bis heute im Gewölbe des Innsbrucker Doms abgebildet.

Offenbar bewegt sich Elisabeth Flunger gerne in männlich dominierten Revieren. Geschichte und Gegenwart der Schmieden werden ebenso von Männern geprägt, wie es beim Schlagzeug in Orchestern aller Art der Fall ist. Das für Fulpmes von ihr geschaffene Werk hat den Titel „Gitter“. „In einem Buch über Schmiedekunst fand ich lauter Gitter, Metalle haben durchwegs Kristallgitter“, assoziiert Flunger und findet auch eine Brücke zur Musik: „Das Notenpapier und die Taktstriche, der Rhythmus, erinnern mich an Gitter.“

Flungers Instrumentarium, das sie in der elterlichen Garage in Terlan aufgebaut hat, ist bizarr. Neben Gong und Becken finden sich eine Pfanne aus einem Abbruchhaus („die wie ein chinesischer Gong klingt“), Rohre und Schüsseln, hell klingende Messingstäbchen, die sie in Fulpmes gesammelt hat. Die Stäbchen, auf verschie-

dene Längen (und damit Töne) gebracht, hängen jetzt an Schnüren. Als Gegensatz dazu der Lärm, den sechs Bleche erzeugen, einst Bestandteil eines Durchlauferhitzers. Am auffälligsten ist eine hängende Kombination von sieben Objekten, darunter den Resten eines Lampenschirms, ein Eisenrohr, eine Bratpfanne.

Eine Einführung beginnt Flunger mit der Differenzierung in nachklingende und nicht nachklingende Instrumente. Letztere geben die härteren Töne von sich. Besonderen Spaß macht ihr ein auf dem Boden liegendes gebogenes Blechgebilde: Für ein Mal mit dem Fuß dagegen stoßen erhält man vier bis fünf Geräusche.

So beliebig diese Ansammlung wirkt, Flungers Musik ist keine Improvisation, sondern durchkomponiert. Das ist alleine wegen der Abstimmung mit den Texten

notwendig, die Flunger für „Gitter“ ausgesucht hat und die von ihrer Partnerin im „Duo für Neue Musik“, Margareta Jungen, gesungen werden. Unter den Texten findet sich ein Lobgedicht auf das Eisen, verfaßt von Lazarus Erker, einem Bergmeister aus dem 16. Jahrhundert. Dazu chinesisches: Metall steht dort in Verbindung mit der Farbe Weiß, der Lunge und dem Herbst: „Der kühle Wind kommt herbei, der Tau fällt herab, die Gefäße

sind kantig und tief, der Donner beginnt seinen Laut einzuziehen, der Todeshauch wird immer kräftiger.“ Kontrastreich wie Flungers Musik, paßt dazu „Prototyp der Länge“, ein Text von Gerhard Rühm und Friedrich Achleitner aus dem Jahre 1961: Eine Collage technischer Ausdrücke aus einem Firmenprospekt, wobei die technischen Daten, Beschreibungen und Normen montiert sind, als ginge es um die Beschreibung einer Person.

Flungers Resümee über Fulpmes: „Das rhythmische Klopfen und Rattern der Fallhämmer war sehr inspirierend für mich. Es hat mir gut gefallen, daß die Verarbeitung von Eisen im Mittelpunkt des Lebens steht. Eine neue Welt für mich.“ ■



Hannes Schlusser